

„ganze zehn“ zunutze gemacht haben, denn natürlich ist die Anzahl der Gleichklänge (und m. E. zumindest teilweise auch der Entlehnungen) erheblich größer, doch ist es wegen der jeweiligen starken Abhängigkeit von Vergil und wegen der Möglichkeit indirekter Vermittlung durch bekanntere spätere Autoren geboten, den Nachweis auf solche Vergleichsstellen zu beschränken, die nach Ausweis der Lexika in der antiken Latinität sonst nicht zu belegen sind. Ist der Zusammenhang erst einmal gesichert (wozu theoretisch ein einziger beweiskräftiger Gleichklang ausreichen würde), so darf mit weiteren Entlehnungen gerechnet werden, auch wenn sich dies nicht an jeder einzelnen Stelle zur Evidenz bringen läßt. Für die Einschätzung solcher Similien ist es sodann durchaus kein „Scheinargument“ (Önnerfors S. 34), die gleiche Stellung im Hexameter hervorzuheben, denn sowohl die schulmäßige Erlernung der metrischen Technik wie auch die Speicherung des poetischen Repertoires im Gedächtnis bzw. im ursprünglichen Textzusammenhang (nicht in Konkordanzen) förderten bekanntermaßen das Denken und Dichten in Phrasen und Versatzstücken. Aus demselben Grunde darf auch nicht die exakte Bewahrung des genuinen „Sinnkontexts“ (Önnerfors S. 35) zum alleinigen Beurteilungsmaßstab erhoben werden, da sich einprägsame Versanfänge oder -schlüsse ebenso wie manche Junktoren durchaus in ihrer Bedeutungsvielfalt verselbständigen haben können.

Ernster zu nehmen sind dagegen die von Dronke (S. 66 Anm. 78) vorgebrachten Zweifel am Beweiswert der Silius-Benutzung für die Lokalisierung des Waltharius²⁷. Selbstverständlich relativiert sich dieses Argument, wenn man mit einer Anzahl weiterer mittelalterlicher Handschriften des Silius rechnen muß²⁸, doch bleibt Dronkes Einwand solange recht hypothetisch, wie nicht diese Codices oder wenigstens unerkannte literarische Reminiszenzen der *Punica* an anderem Ort ermittelt werden. Umgekehrt fällt aber die Tatsache ins Gewicht, daß der mit Silius gegebene Hinweis auf den Bodenseeraum durch eine ganze Reihe weiterer Indizien bestätigt wird. Da ist die offenkundige literarische Beziehung des Waltharius zu dem Reichenauer Dichter Walahfrid Strabo (s. o.), ferner – gerade nach Önnerfors – der denkbare Konnex mit dem sog. Paderborner Epos (s. o.), dessen einzige Handschrift, im späten 9. Jahrhundert geschrieben, aus St. Gallen überliefert ist²⁹. Ferner bestehen beachtliche Berührungen mit Notkers *Gesta Karoli* (nach 883)³⁰, und schließlich hat D. Schaller schon vor einiger Zeit gezeigt, daß auch der sog. Geraldus-Prolog, der dem Waltharius in der Hss.-Klasse γ vorangeht, im späteren 10. Jahrhundert in St. Gallen entstanden ist, mithin zumindest damals ein Exemplar des Epos in diesem Kloster gelegen haben muß³¹. Es ist entscheidend, daß

27) Übernommen von Önnerfors S. 27.

28) Gegen Dronke und Önnerfors ist festzuhalten, daß die einzige anderweitige Spur nach Köln führt. Die fehlerhaften Angaben im Bernensis 363 beruhen nämlich kaum auf wirklicher Textkenntnis, und alle übrigen Testimonien weisen eindeutig auf den Bodenseeraum. Vgl. Schieffer, Silius S. 13 ff.

29) Zürich, Zentralbibl. C 78 (451); vgl. zuletzt Schaller, Aachener Epos S. 160 ff.

30) Vgl. zuletzt Hedwig Krammer, Die Verfasserfrage des Waltharius (1973) S. 108 ff.

31) Vgl. Dieter Schaller, Geraldus und St. Gallen. Zum Widmungsgedicht des ‚Waltharius‘, Mittellat. Jb. 2 (1965) S. 74–84, ausdrücklich akzeptiert von Önnerfors S. 17.24.26.